

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Sonnabend 1. Februar 1896.

Erweiterter Bureau: Berlin SW., Gendarmenstraße 3

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm unternahm gestern Vormittag eine längere Ausfahrt.

* Der zum Nachfolger des Ministers Herrn. von der Helle als Regierungsvizepräsident in Düsseldorf in Aussicht genommene Vortragende Rath im Finanzministerium, Geh. Ober-Finanzrat Herr. von Heineke...

* Die von uns gestern mitgetheilte Nachricht von dem in nächster Zeit bevorstehenden Rücktritt Herrn von Boetticher, der eine große Schmach nach einem Oberpräsidium empfunden soll, scheint, wie schon von uns herorgehoben, mit den Thatsachen in Einklang zu stehen. Unsere Ansicht, daß der Rücktritt Herrn von Boetticher noch weitere Veränderungen in höheren Stellen nach sich ziehen muß, wird von den Berliner Abendblätter fast durchweg zugegeben.

* Der Vorwärts brachte die Mittheilung, daß dem Finanzminister Miquel der Adel angeboten sei, daß der Minister ihn aber mit Rücksicht auf seine politische Vergangenheit abgelehnt habe.

* Die Militär-Strafprozeß-Ordnung betreffende Reformvorlage wird in dieser Session nicht mehr an den Reichstag gelangen, nachdem die hervorgehobenen Juristen unter den Mitgliedern aller Parteien im Reichstage erklärt haben, daß neben dem bürgerl. Strafprozeß und der Strafprozeßnovelle die Militär-Strafprozeß-Ordnung kaum noch Aussicht haben würde, zur Verählung zu gelangen.

* Der jetzt Generalconsul in Berlin, Charles de Kay soll zum Nachfolger des verstorbenen Generals Blunon als Posthalter in Berlin aussuchen sein.

* Der neue türkische Botschafter Halil Bey hat heute seinen Besuch im auswärtigen Amte abgeleistet.

* Dem Hofprediger Faber war in der Presse vielfach zum Vorwurf gemacht worden, daß er in seiner Predigt in der Schloßkapelle am 18. Januar das Ave, Caesar, mortui et saluati citirt hatte.

Gleichzeitig mit Faber's lateinischem Citat „Ave, Caesar, mortui et saluati“ wird ein Wort eines ungenannten Abgeordneten folgendermaßen citirt: „wie ich doch keine Gladiatoren“.

Er ediger nicht Dinge unter, an die er nicht im Traume gedacht hat! Alle Stile werden nicht heute der Kaiserin. Qui saepe in auro, in morte“ im Sinne des Grafen Maritz an, daß, wer sich am Kirchentage vergreift, darüber zu Grunde geht, statt sich des zur Zeit des Alexander VI. Dorgia entfallenden Sprichworts zu erinnern über die Gefahr, welche eine Einladung zur päpstlichen Tafel mit sich brachte.

* Die Verl. Korr. bringt folgende Darlegung: Die behauenerweise Schatzkammer-Explosion auf der ver. Gießhütten-Friedenshoffnungswerke im Nieder-sächsischen (Waldenburg) Bergwerksbezirk, welche um die Jahresende eine größere Anzahl Arbeiterfamilien ihrer Ernährer beraubte, gehört zu den schmerzlichen Unglücksfällen, deren Wiederkehr günstig zu verhüten den Fortschritt der Technik und den Vermittlungen der Bergbesitzer leider noch nicht gelungen ist. Erstlich aber ist es, daß wenigstens die Folgen dieser Katastrophe in sofern gemildert sind, als Dank den Vorschriften der bestehenden Gesetze, der Einrichtung freier bergmännischer Unterhaltungs-Kassen und der wohlwollenden Gesinnung der Gewerkschaft ver. Glückselig-Friedenshoffnungswerke die Hinterbliebenen jener braven Vergleute und die Familien der lebenden Verletzten vor Noth und Entbehrungen geschützt sind.

Parlamentarisches.

Gestern fand die übliche Sitzung des Bundesraths statt. Es ist erwähnenswerth, daß der Gegenstand, betreffend die Festsetzung des Zinsfußes, dem die Ausschüsse eine positive Form gegeben hatten, von der Tagesordnung abgelehnt wurde.

In der Justizkommission ist am 27. d. M. ein Antrag von Dr. v. a. d. A. (Ant.) gestellt die Erklärung ab, daß die gef. von der Kommission gefassten Beschlüsse über das Verfallsverfahren des ihm und seinen politischen Freunden unmöglich machen, die Entschädigung unzulässig herabzusetzen zu bewilligen.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde gestern die vierle Rate zur Erwerbung eines Truppen-Übungsplatzes für das Garbepörs im Betrage von 1900000 Mark gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

In der Kommission des Reichstages für das „Margarinegesetz“ wurde nach dem Antrag Rögels folgendes 2 b angenommen: „Auf die Einfuhr von Margarine ohne diesen Betrag ist verboten; der Zusatz von Farbstoffen zur Margarine ist untersagt.“

Bulgarien.

Fürst Ferdinand von Bulgarien ist nach kurzem Aufenthalt bereits von Wien wieder nach Sofia abgereist, wo er auf einer politischen Persönlichkeitskonferenz zu haben Er hat den Mitgliedern des Kabinetes Stoilow bisher noch keine Mittheilung über seine Empfang bei Paris zugehen lassen, weil eine Erfüllung der Bedingungen zwischen ihm und den Ministern eingetreten ist, da jene ihn in der Angelegenheit der Umtauschung des Prinzen Boris in der letzten Zeit in eine Zwangslage zu setzen suchten.

Familien-Mitgliedern, weder mit eigenen noch mit jenen der Fürstin, obwohl er der Fürstin selbst einen großen Einfluß zu verschaffen eintäumte. Fürst Ferdinand erklärte in einer Unterredung, er sei im Voraus überzeugt gewesen, daß er den Papst nicht werde umstimmen können. Er sei nur nach Rom gegangen, um dem Papste den Beweis seiner katholischen Ergebenheit zu liefern, bevor er einen so wichtigen Schritt unternähme.

Das Neue Wiener Tagblatt will von Persönlichkeiten, welche mit bulgarischen Angelegenheiten wohl vertraut sind, erfahren haben, daß erstellte Denksätze aus Sofia, welche von dem unmittelbar bevorstehenden Eintritt des Prinzen Boris als sichere Thatsache sprachen, ohne Vorwissen des Fürsten Ferdinand verfaßt waren, wie auch gegen seine Deutse, daß der Akt der Umtausche eine private, keine politische Angelegenheit sei.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Sofia, Fürst Ferdinand werde sofort nach seiner Rückkehr mit allen hervorragenden Parteiführern Bulgariens Sitzung nehmen. Eine maßgebende bulgarische Persönlichkeit erklärte dem Korrespondenten der N. Fr. Pr., daß Niemand jetzt wisse, wie in der jetzigen Frage das zu geschehen lauten werde. Falls werden es aber sehr rasch und zwar in einigen Tagen geschehen werden. Das Land wolle sich nicht in eine lange Streit setzen lassen. Fürst Ferdinand hätte großen Anhang, und es sei zu hoffen, daß seine schon oft bewährte Klugheit, die wiederholt in gefährlichen Situationen die Gewogenen getreten habe, ihn auch diesmal das Richtige treffen lasse.

Deutscher Reichstag

Der Reichstag hat gestern noch eine ganze Sitzung auf den Etat des Reichsamt des Innern und davon den größeren Theil auf das Kapitel „Gesundheitsamt“ verwendet. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß dem Abg. Dr. Wörlin (natlib.), der firengere Handhabung der Gesundheitsvorschriften gegen die Weinverfälschung wünschte, vom Staatssekretär von Bötticher erwidert wurde, man werde gern in weitere Ermächtigungen darüber eintreten, wie die Kontrolle der Verfälshung verbessert werden könne.

28. Sitzung vom 31. Januar. Reichs-Justizverwaltung: Etat (Reichsamt des Innern, Gesundheitsamt). Die Sitzung, welcher am Bundesratsrathe der Staatssekretär v. Bötticher beivohnt, wird um 1/4 Uhr eröffnet, und das Haus fährt in der Verhandlung des Etats für das Reichsamt des Innern fort.

Der Präsident theilte mit, daß Abg. Wambhoff (nationalliberal) das Mandat niedergelegt habe.

Auf Anfrage des Abg. Schwabe (Str.) erklärte Geh. Regierungsrath Bernhart, daß bereits Schritte gethan seien, die Gehälter der Beamten des Statistischen Amtes aufzubessern und ein Maximalgehalt festzusetzen.

Abg. Reichert (Str.) unterrichtet die Wände dieser Beamten, namentlich der Statisten und Sekretäre, die nur schwer das Maximalgehalt erreichen könnten. Beim Kapitel „Normalausgabenkommission“ wündigt

Abg. Förster (Antik.) Aufbesserung der Gehälter der Rechnungsbeamten, speziell der technischen Hilfsbeamten.

Staatsminister Dr. v. Boetticher bemerkt, er habe schon im vorigen Jahre erklärt, daß er den Wünschen der technischen Hilfsarbeiter seines Reichsamt entgegenkommen wolle und nur den Etat ansehe, werde dieses Entgegenkommen bereits darin liegen. Die Dienststellen seien herausgelegt, die Heraushebung aus dem Amte der mittleren Beamten sei erfolgt. Eine sofortige Erhöhung der Gehälter sei bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht durchführbar. Die Einführung von Dienststunden habe er nicht veranlaßt, billige sie aber vollkommen.

Abg. Langemann beipflichtet ebenfalls die Lage der technischen Hilfsarbeiter, die eine höhere wissenschaftliche Bildung erworben haben und dennoch in ihren Gehaltsbezügen deulich zurückgefallen seien. Die Abänderung der Dienststellen-Etats hätte nur eine formale Bedeutung.

Staatsminister Dr. von Boetticher beipflichtet dies mit, die Wirkung sei auch eine finanzielle. Wenn die technischen Hilfsarbeiter sich an ihn und nicht an den Reichstag gewendet hätten, würde er ihnen die Gründe auseinandergesetzt haben, aus welchem eine Erhöhung der Gehälter zur Zeit noch unmöglich abzuhandeln sei.

Abg. Dr. Hammer (natl.) richtet dem Minister bei. Man dürfe bei der gegenwärtigen Finanzlage die Ausgaben nicht erhöhen. Es sei schon ein Vorzug, wenn die technischen Hilfsarbeiter zu höheren Beamten aufsteigen könnten, wie es schon wiederholt geschehen.

Abg. Förster (Antik.) erklärt, er hätte dem Herrn Minister von Boetticher einen Vorwurf nicht machen, sondern nur dessen Wohlwollen für diese Beamte erneut ausdrücken wollen.

Bei dem Kapitel Reichsamtbeisitzer rüdt Abg. Vinsens (3.) an seinen Direktor die Anfrage, ob die Inspektionsstelle auf Stützstellen nicht gleichberechtigt sein sollte. Er könne, auf wünschenswerthe Autoritäten gestützt, nicht daran glauben. In den Beamten würde die rechte Verlegung der Attribute außerhalb der Städte schwer empfunden.

Direktor des Reichs-Gesundheitsamts Köhler: Die von dem

in der letzten Nummer von 29. d. Mts. des Militär-Wochenblattes ...

in der letzten Nummer von 29. d. Mts. des Militär-Wochenblattes ...

am 3. Februar, Abends 8-10 Uhr: Hoftheater 12: Oberfeld ...

am 3. Februar, Abends 8-10 Uhr: Hoftheater 12: Oberfeld ...

Gerichtszeitung.

2. Halle 31. Januar. (Sitzung der Strafkammer III.) ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null.)

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Gera, Saale, and other rivers.

Weiter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

am Sonntag, den 2. Februar: Eindeutige Temperatur, vielfach ...

Volkswirtschaftlicher Theil. Marktberichte.

Waggonbau. 31. Januar. (Originalbericht von Gustav ...

Waren- und Produktberichte.

31. Januar. (Originalbericht von Gustav ...

Stafte.

Burgberg, 31. Januar. (Schultheißer ...

Cele. Oelfaen. Getreiden.

31. Januar. (Originalbericht von Gustav ...

Wohl.

31. Januar. (Originalbericht von Gustav ...

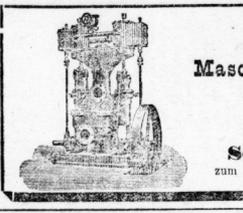
Coursnotierungen		Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Geldgruben-Priviligien-Obligations.		Geldgruben-Stamm-Priviligien-Aktien.		Geldgruben-Stamm-Aktien.		Bergwerks- und Gülden-Aktien.		Kursnotierungen	
100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25
100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25
100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25	100,50	101,25

Feldgrubenamen,

sogenannte Bergendorfer Wäldung, giebt ab, d. 12. 12. 1891.
 Rittergut Bergendorf bei Zeitz
 J. Loesch.

Für Landwirthe!

Ein voll neues Beet, ein und zweiw. im Fabrik, ferner ein gut erhaltenes Cabrioletfahrzeug verkauft preiswerth
 Freiburg a. N.
 Inspector Otto.



E. Leutert,

Halle a. S., Fernspr. 48.
 Maschinenfabrik und Eisengießerei.
 baut seit 30 Jahren als Spezialität

Dampfpumpen

in bewährten praktischen Constructionen.
Selbstthätige Condensatoren
 zum Niederschlagen des Retordampfes bei Dampfpumpen.
 20-40% Brennstoffparnis. [1337]

Eine billige schöne Wäldung in Mecklenburg-Schwerin soll wegen Krankheit des Besitzers am 10. März abhandelt werden. Der Wäldung Acker, mit der bester Heu- und Viehwäldung, hat 1 Morgen 8 Wl. und sehr gut. Häcker Chr. Hermes, f. Landwirth, Hottorf, Zeitzstr. 16.

Ein mit guter Schulbildung (Berechnung u. einj. Franz. Dienst) verheir. Jungmann kann am 1. April 1892 in meine Sortim.-u. Verlagsbuchhandlung als Lehrling eintreten. Obgleich bei gründlicher Auszub. wird gelehrt. [6051]
 Eduard Anton in Halle a. S.

Städtisches Gymnasium zu Halle a. S.

In Anmeldefrist für alle Klassen des Gymnasiums und der Realschule bis zum 12. März in meinem Amtsbüreau bereit. Besonders empfehle ich für Kinder von 6 Jahren an den Eintritt in die Vorklasse, welche auf die schulleidige obere und angemeinere Weise für die höheren Schulen vorbereitet.
 Dr. F. Friederichs.

Höhere Mädchenschule

von Emma Seydlitz, Karlstrasse 15.
 Die Schule umfasst die Klassen 3-1 und Solakta. Letztere bietet in ihren Lehrstoff die besten Mädchen Gelegenheit zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Schulbildung in wissenschaftl., Fachern (Geschichte, Litteratur, Kunstgesch., Franz., Engl.) Zeichen, Malen.
 Anmeldungen bitte ich baldigst zu machen. [1340]
 Die Vorsteherin: E. Seydlitz.
 Sprechst. 12-1, im Schulhause, I. Etage.

Holz-Auktion.

Auf Ermittelte Fortsetzung sollen
 1. Mittwoch, den 5. Februar cr.,
 Vormittags 10 Uhr,
 40 Stüd Eichen mit ca. 72 fm
 15 „ „ „ „ „ 12 „
 8 „ „ „ „ „ 21 „
 25 „ „ „ „ „ 12 „
 6 „ „ „ „ „ 4 „

2. Donnerstag, den 6. Februar cr.,
 Vormittags 10 Uhr,
 2 rm eichene Wäldschichte,
 120 „ „ „ eichene Brennholzschichte,
 60 „ eichene Brennholz,
 100 „ Buchenholz in Längelschicht,
 180 rm Braunkohle und
 50 Stüd. eichene u. eichene Stangen III. Al auf dem Schlage in Schenkefeld an der Ermittelte Wäldung gegen die vorher bekannt zu machenden Bedingungen meisterbietend verkauft werden.
 Fortsetzung Ermittelt.
 Schwarzbach.

Höhere Mädchenschule

in den Franckeschen Stiftungen.
 Anmeldungen neuer Schülerinnen zum Wintersemester nehme ich täglich, (außer Sonntag) von 3-4 Uhr in meiner Amtsbüreau entgegen. Bei der Anmeldung sind Laus- und Zinspfeifen vorzulegen.
 Dammann, Direktor.

Städtische höhere Mädchenschule.

Anmeldungen neuer Schülerinnen für Ostern 1892 bitte ich mich möglichst im Laufe des Januar zu machen. Laus- bzw. Geburtschein sowie Zinspfeifen sind vorzulegen.
 Dr. Biedermann.
 Sprechstunde: 12-1 im Amtsbüreau des Schulhauses Alte Promenade 21.

Bekanntmachung.

Die Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft beschließt, auf den ihr in den Besitz der Halle und Giebichenstein gehörigen Straßenbahnlinien an Stelle des abgeleiteten einen elektrischen Betrieb einzuführen und außerdem noch 3 neue Bahnhöfe zu bauen.
 1. Halle-Wöhrner Weg, vom Frankeplatz bis zur Haltebahnstation auf dem Wöhrner Berg.
 2. Wöhrner Straße (von der Schieferbrücke aus) bis zur Haltestraße und
 3. eine Verbindung zwischen der Bernburger Straße und der Heilstraße mit elektrischem Betriebe herzustellen.
 Auf Anweisung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Merseburg wird dies in Gemäßheit des § 17 des Gesetzes über den Bau und die Betriebsführung von 23. Juli 1892 mit dem Bezirke zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der beständige Mann während der nächsten 14 Tage in dem Ingenieur-Bureau des Stadt-Verwaltungsbüreau, Zimmer Nr. 24 im Waagegebäude, zu Jedermanns Einsicht offen gelegt sein wird und während dieser Zeit jeder Vorkommnisse im Interesse Anderer Einsicht erlangen den Mann erheben kann. Solche Einsichtnahmen sind entweder bei dem Ingenieur-Bureau schriftlich einzubringen oder mündlich in dem vorgenannten Bureau zu Protokoll zu geben.
 Halle a. S., den 29. Januar 1896.
 Der Magistrat.
 Stadtc.

Holz-Auktion!

Auf Mittwoch, den 5. Februar cr., sollen
 200 Stüd. eichene Wäldschichte,
 120 „ „ „ eichene Brennholzschichte,
 60 „ eichene Brennholz,
 100 „ Buchenholz in Längelschicht,
 180 rm Braunkohle und
 50 Stüd. eichene u. eichene Stangen III. Al auf dem Schlage in Schenkefeld an der Ermittelte Wäldung gegen die vorher bekannt zu machenden Bedingungen meisterbietend verkauft werden.
 Fortsetzung Ermittelt.
 Schwarzbach.

Schüler-Pensionat Th. Starke,

Halle a. S., Neue Promenade 5,
 gegenüber den Franckeschen Stiftungen, gegr. 1878.
 Gesunde Räume, Tüchtige Lehrkräfte, Arbeitsstunden unter m. persönl. Aufsicht. Nachhilfe-Privat-u. Musikunterricht. - Gewissenhafte Erziehung bei unmittelbarem Familienanschluss. - Anerkannt gute Kost. Mäßige Preise. Prospect.

Pädagogium zu Wippra im Harz. (Schöne Gegend)

- Eröffnung Ostern 1896. -
 Alumnat und Schule mit dem Charakter eines Progymnasiums (Sexta bis Quarta). Christliche Erziehung. Gewissenhafte Beaufsichtigung. Gleichmäßige Betonung von Körperpflege, Geistes- und Gemüthsbildung.
 Ansgang erteilt Pastor Donndorf in Wippra i. Harz. [1450]

Bekanntmachung.

Für den hiesigen städtischen Stadt- und Viehhof soll für die Zeit vom 1. April 1896 bis zum 1. April 1897 die Lieferung des Schreitmateriales und der Zuchtstücken neu vergeben werden.
 Angebote sind bis einschließl. 31. Januar d. S. bei der Verwaltung des städt. Viehhofes und Viehhofes hierüber einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen eingehend werden können.
 Halle a. S., den 29. Januar 1896.
 Das Sanatorium des hies. Schlachth. u. Viehhofes.
 (gez.) Winter.

Guthofs-Verkauf.

Ein gut erhaltener, an der Hauptstraße gelegener Guthof, mit Garten und 6 Morgen Feld, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offert an die Expedition des „Zeitungers“ erbeten.
 [1048]

Stroh-Verkauf.

Größere Rollen gefundes Verfasens sowie Weizenstroh, ab Stroh zu verkaufen.
 Welche Strohen mit Weizenstroh erbeten unter Z. 100 postlag. Rannenberg (Saalfeld).
 [1307]

D. Keil,

Halle a. S.,
 Leipzigerstr. 71.
 Fabrik ersten Ranges für
Wagen und Wagenteile
 empfiehlt alle Sorten Zug- und Wirtschaftswagen in neuesten Formen, elegant und dauerhaft bei billiger Preisstellung.
 Reparaturen werden gut und billig ausgeführt. [1378]

Bekanntmachung.

Die alljährlich neu aufzufüllende Nachweisung über die am 31. December des vergangenen Jahres vorhandenen Sparanlagen der Interessenten der hiesigen städtischen Sparkasse liegt am 3. Februar d. S. ab während der Zeitstunden zur Einsicht der Beteiligten im Locale der städtischen Sparkasse, Rathhausstr. 1 aus, was wir gemäß § 23 des Statuts hierdurch zur öffentlichen Kenntnis bringen.
 Halle a. S., den 30. Januar 1896.
 Das Directorium der städtischen Sparkasse.
 (gez.) E. H. C.

Zugochsen

Mehrere Paar
 verkauft
 Hüttenberg 26th
 b. Hamburg a. S.

Laden u. Geschäftsetage Leipzigstr. 5.

Grosse helle Räume, welche jetzt die Firma Helmbold & Co. inne haben, per 1. April 1896, zusammen oder getheilt preiswerth zu vermieten.
 Julius Bethge.
 Witt + Beilage



[Nachdruck verboten.]

Das Teſtament der Indierin.

31) Roman in zwei Bänden von Mary Cecil Hay
(Maſtkam Howard).

Seit der Rückkehr ſeiner Couſine aus Italien, die nun nicht mehr Erbin, ſondern wirkliche Beſitzerin der Schätze des alten Baron Maddelton und deſſen Schweſter, der Lady Lawrence, waren ſeine Aufmerksamkeiten gegen dieſelbe nicht mehr mißzuverſehen und in ſtetem Steigen begriffen, und obgleich Honor ſeine Huldigungen verändert nur wie einen Scherz behandelte, wenn ſie überhaupt gezwungen war, von demſelben Nothiz zu nehmen, ſo vermochte dieſes doch nicht dieſelben abzuschwächen oder zu verringern. Rittmeiſter Trent war wirklich, ſoweit er dieſes Gefühls überhaupt fähig war, verliebt und ſpielte ſeine Rolle als Liebhaber mit einer Kraft und Beharrlichkeit, die ihm früher Niemand angetraut hätte, doch entbehrte ſie auch nicht des unmännlichen und lächerlichen Elementes, und dieſes gerade ſüßte Honor überall heraus.

Aber Hervey ließ ſich nicht zurüchrecken; er ergriff jede Gelegenheit, ihr ſeine Liebe zu erklären und ſich zugleich auch vor ihr lächerlich zu machen, und hätte nicht Honor's unendliche Güte und Geduld gegen ihn, als den Einzigen, den ſie von Jugend auf kannte und der jezt in ihrer Nähe war, immer wieder den Sieg davongetragen, würde ſie vielmehr verſucht geweſen ſein, ihrem Vater das Haus zu verbieten.

So ſtanden die Sachen, als in London die neue Saiſon ihren Anfang nahm, und Honor, dem ausgeſprochenen Wunſche ihrer verſtorbenen Tante gemäß, ihr prächtiges Haus in Kenſington wieder der Ariſtokratie öffnete und ſelbſt wieder in Geſellſchaften erſchien, trotz ihrer Halbtrauer und dem tiefen Ernſte, welcher auf ihrem ſchönen Geſichte lagerte, womöglich noch mehr umworden und unſchmeichelt.

Jedermann bemerkte die unerklärliche Veränderung und dieſen tiefen Ernſt, der ſiets ſelbſt unter der Luſtigkeit des jungen Mädchens verborgen lag, aber jeder bemerkte auch den alten Zauber, welchen ſie immer in einem hohen Grade beſeſſen hatte, „Glück zu ſpenden und zu genießen“.

Eines Morgens ſaß Honor arübelnd über einem langen und ſchwärmeriſchen Briefe ihrer Couſine Phoebe; der Inhalt deſſelben ſchien ſie theils traurig, theils auch wieder föhlich zu ſtimmen, denn obgleich eine ſchwere Thräne an ihren Augenlidern hing, faltete ſie ihn doch, nachdem ihn zu Ende geleſen, mit einem Lächeln zuſammen.

„Dachte ich es doch, daß ſie kommen würde,“ murmelte ſie, „ſie thut mir ſo leid, und doch bin ich wieder ſo froh.“

Dann wanderten ihre Gedanken weiter zu anderen Perſonen ihrer alten Heimath und blieben endlich auf Hervey haften. Sie ſaß noch mit Phoebe's Brief in der Hand, als der Rittmeiſter bei ihr eintrat.

Honor ſah auf und lächelte: er war zwei Tage lang nicht bei ihr geweſen und ſie hoffte ſchon, er wolle endlich vernünftiger werden, doch ſollten ihr ſeine erſten Worte ſchon das Gegenheil lehren.

„Ich bin nur zwei Tage verreißt geweſen, Honor,“ ſagte er, „und es kommt mir vor, als habe ich Dich jahrelang nicht geſehen. Ich habe eine Einladung von Sommerſon's für heute Abend vorgeſunden und möchte wiſſen, ob Du auch hingehſt.“

„Gewiß gehe ich hin; Lady Sommerſon iſt ja meine älteſte Bekannte.“

„Das dachte ich mir; wieviel Tänze verſpricht Du mir?“

„Einen, wie gewöhnlich.“

„Dann werde ich nicht theilnehmen; es iſt iſt mir zu peinlich, ausgelacht zu werden, wenn ich von Dir einen Korb bekomme.“

„Warum forderſt Du mich denn auf?“

„Ich kann es nicht laſſen, wenn ich in Deiner Nähe bin,

Honor; aber ich kam ja wegbleiben und lieber den Abend mit meinen Bekannten zubringen.“

„Wo?“ fragte das Mädchen ernſt.

„Ja — Du würdeſt es doch nicht verſtehen.“

„Ich verſtehe es nur zu gut,“ ſagte ſie mit trauriger Stimme, „denkſt Du, ich hätte nicht beobachtet, wie dieſe Deine üblen Gewohnheiten immer mehr zunehmen? Nein, ich habe es vom erſten Augenblick an gemerkt und jage Dir jezt offen, wenn Du das Laſter des Spiels nicht aufgiehſt, kann ich Dir nicht mehr geſtatten, zu mir zu kommen.“

„Ich kann nicht anders,“ entgegnete er mürrisch, „ich fühle mich oft ſo unglücklich. Du willſt mich nicht erhören und ich werde mit meinen erfolgloſen Bewerbungen verhöhnt und oben drein von Dir ausgelacht! Was kann ich alſo Betteſeres thun als mich mit meines Gleichen zu amüſiren und über die Sache hinwegzuſetzen?“

„Nun gut,“ ſagte Honor mit ruhiger Verachtung, „dann geh' und komm in den Ruhezunden, die zwiſchen Deinen Spielpartien liegen, auch nicht hierher!“

„Honor, ich gehe nicht weiter, als ſich für einen Ehrenmann geziemt, und Du fragſt nach meinem Kommen doch nichts. Du weiſt das ganz gut,“ fügte er kläglich hinzu, „ſonſt würde ich Alles aufbieten, Deine gute Meinung zu gewinnen.“

„Die zu gewinnen, mußt Du vor allen Dingen ablaſſen von jenen, ich will nicht ſagen ungentilen, doch höchſt unmännlichen Gewohnheiten.“

„Und wenn ich es thäte?“

„Dann bleiben wir Freunde und Du kannſt nach wie vor zu mir kommen.“

Aber Theodora wird bald hierher kommen,“ ſagte Hervey mit einem Seufzer bei dieſer Erinnerung, „ich bin immer ſo ſchrecklich gelangweilt, wenn ich nicht bei Dir bin, außerdem —

„Was noch?“ fragte Honor mit plöglicher Furcht aufblickend, „kannſt Du wohl von den alten Angewohnheiten doch nicht laſſen?“

„Doch wenn ich irgend umhin kam,“ antwortete er unruhig, „aber oft war mir ein Vergessen meiner Angelegenheiten wirklich ein Bedürfniß. Ich habe mehr Schulden, als ich dachte, und ſie abzutragen, reiht ein gewaltiges Loch in mein ſchon ohnehin erbärmliches Capital. Zudem habe ich nichts in der Hand.“

„Hervey! möchteſt Du wirklich gern für einige Stunden des Tages, die Du wie Du ſelbſt ſagſt, biſher nutzlos verſchwendeteſt, eine Beſchäftigung haben, die einem Manne von Deinem Stande und Bildung angemessen? Wenn das Dein ernſtlicher Wille und Wunſch iſt, will ich Dir einen Bankantheil kaufen, von dem Mr. Stafford neulich ſprach. Benutze dieſe Monate, während welcher Theodora hier in London iſt, und gehe ernſtlich mit Dir zu Rathe. Uebereile Dich nicht, ich möchte Dich nicht im geringſten beeinfluſſen. Iſt dieſe Zeit verfloſſen, und haſt Du Deine alten Gewohnheiten nicht aufgeben können, oder Du willſt lieber Deine ganze Zeit für Dich haben, dann wollen wir dieſen Plan vergeſſen. Wenn Du dagegen zu der Ueberzeugung gelangt biſt, daß 24 Stunden jeden Tag zu viel Zeit ſind, um nutzlos vergeudet zu werden, und daß einige Stunden leichter Beſchäftigung die andern um ſo angenehmer machen, und daß ferner es für die eigene Selbſtachtung ein weit erhebenderes Gefühl iſt, ſich die Extraeinnahmen, die man nöthig hat, auf ehrliche Weiſe ſelbſt zu verdienen, anſtatt Andere zu berauben, dann ſollſt Du den Antheil haben und nie mehr über ungenügende Einnahmen klagen können, Hervey.“

„Wie gut Du gegen mich biſt, Honor!“ rief Hervey aus, „verſprich mir num auch, daß ich Dich heute Abend begleiten darf.“

Hervey trug, als er ſie ſpäter verlaſſen hatte, ein Lächeln

zahlen und sie hatten keinen Cent mehr. Demüthig umfaßte sie seine Kniee und küßte seine Hände.

„Ich komme um den Dollar“, sprach er trocken. Sie verstand nur das eine Wort „Dollar“, schüttelte traurig mit dem Kopfe, und ihn stehend anblickend, gab sie ihm durch Zeichen zu verstehen, daß sie kein Geld habe, daß sie schon mehrere Tage nichts genossen, und daß er Mitleid mit ihr haben möge.

„Gott wird es dem gnädigen Herrn vergelten“, rief sie angstvoll in polnischer Sprache, indem sie nicht mehr wußte, was sie sagen oder thun sollte.

Der „gnädige Herr“ verstand zwar nicht, daß er ein „Gnädiger“ war, wohl aber durchschaute er, daß er kein Geld bekommen würde. Mit der einen Hand packte er das Bündel mit den wenigen Habseligkeiten, mit der anderen faßte er das zitternde Mädchen am Arm, stieß sie die Treppe hinunter und zum Hause hinaus und schleuderte ihr die Sachen nach. Dann öffnete er die Thür der Schänktube und rief:

„Heda, Paddy, Ihr könnt ein Zimmer bekommen!“ „All right, ich komme zur Nacht“, antwortete eine Stimme in dem Gastzimmer.

Der Mulatte verschwand im dunklen Hausflur, und das Mädchen stand einsam und allein auf der Straße; das Bündel, ihre ganze Habe, lag zu ihren Füßen. Die betrunkenen Irländer, welche vorüberwankten, wagten sie nicht zu berühren. Die Polin schaute so jammervoll elend aus, als hätte sie gerade eine schwere Krankheit überstanden. Das helle Flachshaar war geblieben, doch ihre Lippen waren blau, ihre Augen eingefallen, und die Backenknochen standen ihr vor. Sie glich einer verwelkten Blume oder einem jungen Mädchen auf dem Sterbebette. Die Vorbeigehenden sahen sie mit einem gewissen Mitleide an. Ein altes Hegerweib fragte sie etwas und schritt, als keine Antwort erfolgte, beleidigt weiter.

Lawrenz, von Neuem von der Barmherzigkeit Gottes überzeugt, eilte unterdessen freudigen Muthes zu seiner Tochter. Er dachte an nichts anderes als daran, daß er heute und morgen Kartoffeln zu essen habe; das Uebermorgen kümmerte ihn nicht, dazu war er zu hungrig. Wie wunderte er sich, als Maria vor der Thür stand!

„Weshalb stehst Du hier?“ rief er ihr von Weitem ganz erstaunt zu.

„Der Wirth hat uns hinausgejagt, Väterchen.“ „Hinausgejagt?“

Das war zu viel. Dem Bauern fiel das Holz aus den Händen. In dem Augenblicke, wo sie Kartoffeln und Brennmaterial hatten, da stieß man sie hinaus, wie einen Hund! Was jetzt machen, wo die Kartoffeln braten, wohin gehen? Lawrenz riß seine Mütze vom Kopfe und schleuderte sie auf die Erde.

„Jesus, Maria, Joseph!“ schrie er. „Grundgütiger Gott, habe Erbarmen mit uns!“

Er drehte sich wie wahnsinnig im Kreise, öffnete den Mund, blickte starr auf das Mädchen und wiederholte noch einmal:

„Hinausgejagt hat man uns?“

Das Mädchen nickte stumm mit dem Kopfe. Toporek machte Miene, irgendwohin zu gehen, doch er wandte sich sogleich um und seine Stimme klang dumpf, heiser und drohend, als er fragte:

„Weshalb hast Du ihm nicht gute Worte gegeben, Du Taugenichts?“

Maria seufzte schwer und erwiderte leise:

„Ich hat ihn, so gut ich konnte.“ „Umfaßtest Du seine Kniee?“

„Ich that es, Väterchen.“

Lawrenz Toporek drehte sich wiederum im Kreise, wie ein Wurm, welchen man in der Mitte durchstochen hat. Es wurde ihm ganz finster vor den Augen.

„D, daß Du todt wärest!“ schrie er in namenloser Verzweiflung.

Maria blickte ihren Vater unsagbar schmerzlich an, und leise drang es ihr von den bebenden Lippen:

„Väterchen, was habe ich Dir Böses gethan?“

„Bleibe hier stehen und rühre Dich nicht von der Stelle“, herrschte er sie an. „Ich will bitten, daß man uns wenigstens erlaube, unsere Kartoffeln hier zu braten.“

Der Alte ging in das Haus. Es dauerte nicht lange, da vernahm man lautes Schreien, Toben und Fluchen. Eine Thür öffnete sich, und Lawrenz slog auf die Straße, mitten in den Roth. Er raffte sich auf, blieb einen Augenblick stehen und sagte dann kurz zu seiner Tochter:

„Komm!“ Sie bückte sich, um das Bündel mit sich zu nehmen; es war für ihre erschöpften Kräfte ziemlich schwer, vielleicht zu schwer. Er half ihr nicht. Sah er nichts, indem seine Gedanken anderswo weilten? Das arme, unglückliche Mädchen vermochte kaum sich selber fortzuschleppen. Wenn man in Europa solche zwei elende Gestalten, den Greis und die Jungfrau, erblickt hätte, so würde man vom tiefsten Mitleid ergriffen werden, aber in America hat man sich an den Anblick des Elends zu sehr gewöhnt.

Vater und Tochter wandelten weiter, wohin, das wußten sie nicht. Der Athem des Mädchens wurde immer schwerer, die Kniee verfielen ihr den Dienst, und endlich flüsterte sie mit bittender Stimme:

„Väterchen, ich kann nicht mehr, nimm mir doch das Bündel ein wenig ab!“

Lawrenz fuhr auf, als erwachte er aus einem bösen, schweren Traume, und antwortete rauh:

„Wirf die Lumpen fort!“

„Sie könnten uns noch dienlich sein“, meinte Maria schüchtern.

„Ach was, wir brauchen sie nicht mehr“, erwiderte er hastig, und als er sah, daß das Mädchen sich weigerte, seinem Befehle zu gehorchen, schrie er außer sich vor Wuth:

„Wirf sie fort — ich tödte Dich!“

Dieses Mal gehorchte die Jungfrau zitternd. Beide gingen weiter. Der Bauer brummte in den Bart und blickte umheimlich um sich. War er vor Kummer und Weh wahnsinnig geworden? Nachdem sie durch einige schmutzige Straßen gewandert, kamen sie an den Hafen. Maria konnte vor Ermattung nicht weiter, sie setzte sich seufzend auf einen Balken, welcher am Wege lag. Lawrenz nahm stillschweigend an ihrer Seite Platz. Die untergehende Sonne erwärmte mit ihren letzten Strahlen die beiden beklagenswerthen Menschen. Vom Meere her wehte eine erfrischende, laue Frühlingsluft.

Es gingen gerade mehrere Schiffe nach Europa ab. O, wenn die Armen mitreisen könnten! Maria dachte darüber nach, was Schweres sie gefrevelt, daß der Allmächtige sein Antlitz von ihr abgewandt habe; es lag ja in seiner, des Allmächtigen Hand, daß das Glück wiederkehre. Noch einmal flogen ihre Gedanken über das Meer nach Lipince. Denkt Johann noch an sie? Sie denkt an ihn; im Glück vergißt man leicht, im Unglück niemals. Aber vielleicht verachtet er sein früheres Lieb und sendet die Brautwerber in eine andere Hütte. Es wäre ja auch eine Schande, noch an eine solche Bettelbraut zu denken, welche auf Erden nichts mehr besitzt, als ihren Mautenzug. Und wer wird zu ihr die Brautwerber schicken? Höchstens der Tod? . . .

Da sie krank war, setzte ihr der Hunger weniger zu, doch infolge ihrer Schwäche übermannte sie der Schlaf. Manchmal raffte sie sich auf und öffnete weit die Augen, schloß sie aber bald von Neuem. Ihr träumte, sie irrte an Abhängen und Abgründen umher und stürzte schließlich hinab, wie „jene Kasia im Liebe in die tiefe Donau“, und da ertönte in weiter Ferne der Gesang:

„Es saß der Jasko auf dem hohen Bergesrand,
Lieg sich hinunter zu der Maib an einer Schnur.
Kurz war die Schnur, es fehlte eine Ell' daran,

Die arme Maib gab ihren Jopf dazu.“

Marie erwachte plötzlich; es schien ihr, als habe sie die Zöpfe nicht mehr und stürze in die Tiefe. Der Schlaf stoh sie; nicht ihr Johann saß bei ihr, sondern ihr Vater, und nicht die Donau wogte vor ihr, sondern das weite unendliche Meer. Es war eine so stille, friedliche Frühlingsnacht — nur die beiden Polen waren verlassen, friedlos, unglücklich. Der Bauer stierte düster und trübe vor sich hin, er schien einen entsetzlichen Entschluß gefaßt zu haben. Endlich jagte er zu seiner Tochter in einem eigenthümlichen Tone:

„Komm' mit mir, Maria!“

„Wohin sollen wir gehen, Väterchen?“ fragte leise das Mädchen.

„Dort auf jene Landungsbrücke.“

„Was gedenkst Du dort zu thun?“

„Wir wollen schlafen.“

Sie gingen und setzten sich nieder. Marie fiel sofort trotz der abscheulichen Moskito's in einen tiefen Schlaf. Plötzlich schrie Lawrenz:

„Marie stehe auf!“

Es lag etwas in dieser Stimme, was sie augenblicklich er-

wachen machte; die Stimme klang zwar ruhig, aber fetsam dumpf und schrecklich.

„Was wünschst Du, Väterchen?“
„Mädchen, Du sollst nicht länger Hunger leiden,“
stieß Toporek rauh hervor, „auch nicht betteln gehen und auf der Straße schlafen, Gott und Menschen haben Dich verlassen — mag sich denn der Tod Deiner erbarmen! Das Meer ist tief — es wird bald vorbei sein.“

Die Jungfrau konnte ihren Vater nicht erblicken wegen der entsetzlichen Finsterniß, aber das Blut erstarbte ihr in den Adern vor Angst und vor Schreck.

„Ert stürbst Du,“ fuhr der Greis fort, „und dann stürze ich mich in das Meer. Für uns giebt es kein Erbarmen, keine Hilfe, keine Rettung. Morgen werden wir nicht mehr hungern, morgen wird uns besser sein.“

„Nein, mein, Maria wollte nicht sterben, sie war erst 18 Jahre alt, sie hatte noch Lust am Leben und Angst vor dem Tode. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie morgen auf dem schlammigen Meeresgrunde zwischen gefräßigten Fischen und widerwärtigem Ungesiefler liegen werde. Ein unbeschreiblicher Widerwille erfaßte sie in diesem Augenblicke, und der eigene Vater kam ihr wie ein böser Geist vor.“

Während dieser Zeit ruheten Lawrenz' nervige Hände auf ihren abgemagerten Armen, und mit eisiger Ruhe sprach er weiter:

„Wenn Du auch schreien wollest, Niemand wird Dich hier hören. Ich gebe Dir nur einen kleinen Stoß, und ehe Du zwei Vaterunser gebetet, ist alles vorüber.“

„Väterchen, ich will nicht, ich will nicht!“ schrie Maria. „Fürchtest Du denn Gott nicht? Herziges, goldenes Väterchen, habe doch Erbarmen mit Deinem einzigen Kinde! Was habe ich Dir eigentlich gethan? Niemals habe ich über mein Mißgeschick geklagt, geduldig habe ich mit Dir Hunger und Kälte gelitten. Väterchen, mein liebes Väterchen, habe Gott vor Augen!“

Er athmete schwer und preßte seine Hände zusammen, wie Zangen. Sie bat immer verzweiflungsvoller um ihr Leben. „Erbarmen, Gnadel!“ jammerte sie. „Ich bin ja Deine Tochter. Zwar habe ich nicht lange mehr zu leben, aber heute will ich noch nicht sterben, ich fürchte mich.“

So jammernnd hielt sie sich an seinem Rocke fest und preßte unter Thränen den bleichen Mund auf die Hände, welche sie in das bodenlose Meer stoßen wollten. Allein dieses alles schien ihn noch mehr zu reizen; seine eisige Ruhe ging in Wahnsinn über, er begann zu toben.

„Erbarmen, Erbarmen!“ schrie Maria in herzzerstehendem Tone.

Lawrenz schleppte sie mit kräftiger Hand bis an das Ende der Landungsbrücke und hielt ihr den Mund zu, damit man ihr Geschrei nicht höre. Das Geschrei hätte hier ohnehin kein Echo erweckt; nur in der Ferne hörte man einen Hund bellen. Das Mädchen fühlte, daß sie schwach wurde. Ihre Füße trafen das Leere, bloß ihre Hände klammerten sich mit dem Muthe der Verzweiflung an des Vaters Kleidern fest. Allein wie bald versagte ihre Kraft! Ihr Hilfschreien wurde immer schwächer und matter, die Hände lösten sich kraftlos ab, Marie stürzte hinab, hatte aber an den Pfählen fest und blieb über dem Wasser hängen. Der Bauer bückte sich und es ist entsetzlich zu sagen — er versuchte ihre Hände loszumachen; aber vergebens, eine höhere Macht schützte die Unglückliche.

[Fortsetzung folgt.]

Allerlei.

Der im Dovregebirge in Norwegen bei einer Schneeschuhwanderung verunglückte Polarforscher Ewund Astrup ist kaum aufgefunden, so tauchen auch schon Nachrichten auf, daß noch weitere Schneeschuhläufer vermißt werden. Am 3. Januar hatten sich die beiden Brüder Amundsen von Christiania nach Kongsborg begeben, um von dort aus eine Schneeschuhtour nach Bergen zu machen. Sie wollten dabei die Gebirge des weiten Hardangergebietes überschreiten, eine Strecke, die angehts der diesjährigen stürmischen Wetterverhältnisse nicht unbedenklich erscheinen muß. Bis zur Stunde hat man nirgends etwas von den Vermißten, zwei Kaufleuten, gehört. Der dritte Bruder ist in diesen Tage abgereist, um Nachforschungen anzustellen. Ferner wird ein zehnjähriger Knabe vermißt, der am 21. ds. Mts. eine Schneeschuhtour auf den Frognersäter unternahm, von der er bisher nicht zurückgekehrt ist. — Die Leiche des erst 24½ Jahre alten Polarforschers Astrup traf am Donnerstag Abend auf dem Bahnhofe in Christiania ein, wo sich ein zahlreiches Publikum,

Vertreter der Sportvereine, der Presse u. s. w. eingefunden hatten. Mit Genehmigung der Angehörigen erfolgte die Beisetzung als Beerdigung der Sportvereine von Christiania. Die Ursache des Todes des jungen Forstlers ist ein Sturz auf dem theilweise zu Eis gefrorenen Schnee gewesen. Er erhielt dabei eine große Kopfwunde, aus der das Blut strömte und die er mit seinem Taschentuche zu verbinden suchte, was nicht gelang. Er hat versucht, ein einige Kilometer entferntes Haus zu erreichen, doch zwang ihn der Blutverlust, sich niederzulegen, wobei ihn dann eine Ohnmacht überfiel, aus der er nicht erwachte. Seine Kleider waren ganz mit Blut besetzt.

Was er hat, hält er fest. Der Geburtstag des Kaisers erinnert an eine Episode aus des Kaisers erstem Lebensjahr, deren Zeuge ein Mitglied der am 18. October 1859 an den damaligen Kronprinzen entsandten Abordnung der Letzten der Berliner Kaufmannschaft gewesen ist, und über die er brieflich folgendes berichtete: „Nun will ich Ihnen aber noch meinen Stammhalter zeigen“, erklärte der Kronprinz nach liebenswürdigem Empfang. Bald darauf trat er, den Bringen auf dem Arm, in den Saal, in dem wir in Halbkreise standen. Der Prinz, damals neun Monate alt, blickte lebhaft um sich, und als er an mir vorüberkam, griff er nach meiner blauen Uhrkette, die er dann so fest hielt, daß ich einige Schritte mitfolgen mußte. „Nun, sehen Sie“, bemerkte der Kronprinz lächelnd, „ist das nicht ein richtiger Hohenzoller? Was er hat, das hält er fest!“

Vom Büchertisch.

„Das Wetter“, meteorologische Monatschrift für Gebildete aller Stände, herausgegeben von Professor Dr. R. Aßmann in Berlin. Jährlich 12 Hefte 6 Mark (Verlag von Otto Salle in Braunschweig). Getreu dem Programm, mit welchem diese Zeitschrift bei ihrer Begründung im Jahre 1884 an die Öffentlichkeit trat, hat dieselbe jetzt ununterbrochen dem Zwecke gedient, weitere Kreise in allgemein verständlichen Aufsätzen über die wichtigeren Vorgänge in der uns umgebenden Atmosphäre zu unterrichten und Lust und Liebe zu eigenen Beobachtungen zu erwecken. Mit denselben Zielen, unter stetigem Streben nach Vervollkommenung des Inhaltes und unterstützt durch die Mitarbeiterenschaft bewährter Kräfte, hat die Zeitschrift jetzt bereits den 13. Jahrgang begonnen. An längere Aufsätze über wichtige Tagesfragen und sorgfältige Erklärungen über bemerkenswerte meteorologische Ereignisse der jüngsten Vergangenheit reihen sich monatliche Witterungsübersichten, Notizen über interessante Vorkommnisse, Besprechungen neuer Erscheinungen in der Literatur und Instrumentenfunde u. s. w. Auch veranschaulicht eine allmonatlich beigegebene kolorirte Karte die Menge der Niederschlagsmengen, sowie die Vertheilung von Luftdruck und Temperatur. In gediegener Behandlung, wie es die Stellung des Redakteurs als Angehörigen des Kgl. Pr. Meteorolog. Instituts nicht anders erwarten läßt, bringt das soeben erschienene erste Heft folgende Artikel: 2 Aufsätze über die Gewitter vom 3. bis zum 8. Dezember 1895 (von R. Fischer und Prof. W. König); Der hundertjährige Kalender; Das Gewitter; Uebersicht über die Witterung in Centralearopa im November 1895; Beobachtungen über Wogenwolken und ihr Werth für Wetter-Prognosen; Die Polarforschung mittels Luftballons; Fernsprechneg und Blisgefahr. Die Abtheilung: Meteorologische Notizen und Korrespondenzen bildet den Beschluß des ungemünz vielsseitigen Inhalts. Ein Probeheft wird seitens der Verlagsabhandlung auf Wunsch gratis und franco zugesandt.

„Reimchen am Herd.“ Illustrierte Wochenchrift für die Familie. Verlag des Universum (Alfred Hauschild) Dresden und Wien. Uns liegen die Nummern 10—18 vor, welche von Neuem den Beweis liefern, daß Verlag und Redaktion redlich bestrebt sind, die neugegründete Familien-Wochenchrift so interessant als nur möglich zu gestalten. Die Romane, Novellen und Erzählungen sind durchweg spannend. Wir verweisen hier nur auf den Roman „Die weißen Rosen von Ravensberg“ von Eugenia von Adlersfeld-Ballestrin, die Erzählung „Der Schiffbruch am Skagerak“ von F. Meister, die hübsche Weihnachtsgeschichte „Nachbar und Nachbarin“ von Hellmuth Mielke, die Novelle „Sylvesterauberei“ von Gabriele Neuter, den lehrreichen Artikel „Eine Nacht im Ghinienviertel von San Franzisko“ von dem bekannten Weltreisenden Ernst v. Hesse-Wartegg und die schöne Skizze „Blönn in Holstein“ von Werner König. An belehrenden Aufsätzen ist kein Mangel, ebenso wenig an humoristischen Erzählungen. Die Gedichtes sind sinnig, die Illustrationen tadellos. Der billige Abonnementspreis (1,30 Mk. pro Quartal) ermöglicht es auch weniger Bemittelten, die Wochenchrift sich zu halten.

Wiener Mode. Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart. Die „Wiener Mode“ gehört zu den elegantesten Modezeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen. Durch volle acht Jahre hat sich dieser Ruf des genannten Blattes bewährt. Das 9. Heft des IX. Jahrganges, welches uns soeben zugeht, enthält in seinem unterhaltenden Theile die niedliche Erzählung: „Ein Jahr später“ von Henry Peil, die illustrierte Erzählung „Siegerin“ von Clara Landner und die Klauerei „Schuhbeirathen“ von Olga Wohlrud. Der vortrefflich ausgestattete belehrende Theil ist ungemünz reichhaltig. Eine angenehme Zugabe ist die „Kinderstube“ welche eine Verständigung zwischen Eltern, Erziehern und Redaktion in allen pädagogischen Fragen schaffen und dabei ihnen die Mittel zur Beschäftigung und Spiel an die Hand geben will.

Vernt w. Redakteur Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale).